Werk-Satz

vormals Schottengasse, gegründet 2005

Das Magazin der Katholischen Medien Akademie (KMA)

AUSGABE 2/2017

Preis: 2,90 Euro

Bernd Wachter S. 4
Caritas – Generalsekretär

Gerlinde Wallner S. 3
Radio Klassik

Christoph Hinterplattner S. 11
Bikemap

KMA

Erfolgsgeschichten

Lena Hallwirth S. 8
Ö1 Wissenschaftsredaktion

Katharina Reigersberg S. 6
ORF Wien

Vorwort

Die Katholische Medien Akademie (KMA) macht aus journalistischen Talenten echte Profis. Das aktuelle Cover zeigt fünf Erfolgsgeschichten, an deren Beginn die praxisbezogene KMA-Ausbildung stand. Von den Arrivierten zu den Newcomern, die soeben den KMA-Kurs „Beruf Journalist“ beendet haben. Mit praxisnahen KMA-Ausbildungstagen, Fleiß und Redaktionspraktika gelingt der Berufseinstieg getreu dem KMA Motto, von der Praxis für die Praxis. Für alle, die in den Journalismus jetzt einsteigen wollen: Der neue Kurs „Beruf Journalist“ wird gerade ausgeschrieben.

Selbstverständlich gibt es auch für andere Zielgruppen Seminarangebote (Übersicht S. 14): Pfarrliche Öffentlichkeitsarbeiter, Schüler, Orden,…Näheres auf **www.kma.at**. Die KMA hat ein umfangreiches Angebot. Beispiele dafür: Der richtige Umgang mit *Medienvertretern, mit *social media,… Die KMA hat die Antworten, worauf es in der medialen Öffentlichkeit ankommt. Die KMA Profi Trainer sorgen dafür, dass die Seminarteilnehmer in Kürze für unser Medienzeitalter fit sind.

Für den Vorstand

Gerhard Tschugguel
KMA-Generalsekretär

Gerhard Weis, ORF GI i.R.
Journalistischer Leiter der KMA

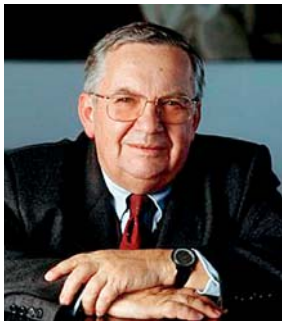
Für die Absolventen des Kurses „Beruf Journalist“ lautet der Tenor: „Auf geht’s – ein Jahr viele Erfahrungen gesammelt. Jetzt sind wir fit, in die Medienwelt einzusteigen.“

Die erfolgreichen Teilnehmer: Lukas Zimmermann, Gerhard Tschugguel (KMA-Generalsekretär), Benjamin Enajat, Eva Kohl, Thomas Winkelmüller, Christoph Gstaltmeyr, Thomas Frühwirth, Ines Schaberger, Viktor Martinovic, Matthias Höllerbauer, Teresa Freudenthaler

Gabriele Neuwirth S. 5
Die Präsidentin nimmt sich kein Blatt vor dem Mund: „Junge Leute haben heute keine Mentoren mehr. Dafür hat niemand mehr Zeit.“

Michael Bünker S. 7
Der evangelische Bischof zeigt im Porträt seine „rockige“ Seite

Walter Homolka S. 9
Der neu gewählte Präsident der „Union progressiver Juden in Deutschland“ leitet das Potsdamer Rabbinerseminar und spricht über den Unterschied zwischen liberalen und orthodoxen Juden.



Gerhard Weis S. 13
Medienmacher Gerhard Weis prägte den ORF jahrzehntelang. Sein Credo „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“, gibt ihm die nötige Orientierung.

Impressum

Herausgeber: Gerhard Tschugguel, Gerhard Weis
Medieninhaber: Verein der Freunde der Katholischen Medien Akademie, Meixnergasse 1, 2020 Hollabrunn
Redaktion: Klaus-Lukas Zimmermann (CvD), Teresa Freudenthaler, Markus Andorf, Ines Schaberger, Christopher Erben, Sandra Knopp
Fotos: Archiv und Redaktion, Caritas, Franz Morgenbesser, ORF Archiv, EPD/Uschmann, Pfarrverband Göllersbachpfarren, Gerhard Tschugguel-Tramin
Erscheinungsweise: Mindestens vier Mal jährlich
Satz/Layout: Tanja Pichler, Wien
Druck: PAUL GERIN GmbH & Co KG, Wolkersdorf

Ruhige Stimme voller Kraft

Gerlinde Wallner fand im Radio-Journalismus ihre große Leidenschaft. Für ihre bewegende Sendung „Die Krisenmama“ erhielt sie den Österreichischen Radiopreis in Gold.

VON TERESA FREUDENTHALER

Franz Morgenbesser

Gerlinde Wallners Stimme ist voll und doch ruhig und unaufdringlich. Eine angenehme Stimme, der man gerne zuhört. Kein Wunder also, dass sie beim Radio arbeitet. Doch das war eigentlich nicht so geplant.

In Steyr (OÖ) geboren, im Mostviertel zwischen Apfelbäumen und Bienenhütten aufgewachsen, zog Gerlinde Wallner nach der Matura nach Wien, um dort Soziologie zu studieren. Mittlerweile ist sie seit sechs Jahren Mitarbeiterin von radio klassik Stephansdom. Ihre Arbeit wurde seither dreimal ausgezeichnet. Ein Porträt über eine Frau, die für verantwortungsvollen Journalismus einsteht und mit Worten berührt.

Neugierig und kritisch

Während ihres Soziologie-Studiums erlernte Gerlinde Wallner ein wichtiges „Instrument, das man im Journalismus gut brauchen kann: beobachten“. Sie begann sich für den Film zu interessieren und schrieb neben dem Studium Rezensionen für das Studenten-Magazin „der bagger“. Außerdem hörte sie gerne Radio Ö1: „Radio ist nahe am Film, da man Bilder kreieren kann. Man sieht sie zwar nicht, aber man kann sie im Kopf entstehen lassen.“ Im Internet stieß Wallner zufällig auf die Homepage der Katholischen Medien Akademie und absolvierte dort den Kurs „Beruf Journalist“.

Nach ersten journalistischen Schritten bei der APA und der Furche kam sie zu radio klassik Stephansdom. Aktiv gestaltet sie seither das Programm des Senders mit. Ob Kurzbeiträge, die täglichen Nachrichten oder Reportagen – für Wallner gehört vor allem eines zum Geschäft: Ein guter Journalist muss neugierig sein, sagt sie, kritisch hinterfragen und Gespür besitzen – für Menschen, Geschichten und Sprache. „Journalismus bringt große Verantwortung mit sich“, so Wallner.

Preisgekrönte Herzensarbeit

Ende Juni erhielt Gerlinde Wallner ihren dritten Preis für einen ihrer Radiobeträge. Ehrungen und Preise sind für sie schöne Anerkennungen, wie sie sagt. Wichtiger ist ihr aber, sich „voll in eine Sendung reinzuhängen, mit dem eigenen Herzen dabei zu sein“. Ihren ersten Preis erhielt Wallner bereits 2013 für den Beitrag „Die verlassenen Kinder“. Dafür war sie nach Moldawien gereist, wo sie mehrere Familien besuchte, die in extremer Armut lebten. „Es war absurd. Mir wurde eine Suite im Hotel zur Verfügung gestellt, deren Badezimmer größer war, als der Wohnbereich vieler Familien. Da kommt man heim und kann wirklich nicht schlafen“, sagt sie.

Dieses Jahr erhielt sie für „Die Krisenmama – Eine Liebe auf Zeit“ den Österreichischen Radiopreis in Gold. Die Sendung handelt von Cornelia Estella-Haltrich, einer Krisenpflegemutter, die insgesamt 13 Kinder aufnahm. Kinder, deren eigenes Zuhause von Missbrauch, Gewalt oder Drogen geprägt war. Wallner erfuhr aus einem Artikel vom Beruf der „Krisenmama“: „Ich wusste überhaupt nicht, dass es so etwas gibt“, erzählt sie rückblickend. „Ich glaube, dass diese Sendung sehr viel über unsere heutige Zeit aussagt.“ Menschen ziehen sich vermehrt in ihr eigenes Zuhause zurück, grenzen sich ab vom Fremden, sagt Wallner: „Und dann gibt es da Menschen wie Cornelia Estella-Haltrich, die das Fremde in ihre vier Wände holen, die für einen Weg der Mitmenschlichkeit stehen, auf ihre Umgebung achten und helfen.“

Die Jury beschrieb ihre Sendung als „intimes Radio, das Hörerinnen und Hörer stark emotional berührt und dennoch niemals voyeuristisch wirkt“. Mit viel Fingerspitzengefühl und Empathie mache sie großartiges Radio, heißt es weiter.

Zum Glück ist Gerlinde Wallner also doch beim Radio gelandet. Auch wenn sie ursprünglich andere Pläne hatte. ■

radio klassik STEPHANSDOM 107,3

Sie hören Redakteurin Gerlinde Wallner regelmäßig auf „Radio klassik Stephansdom“ – in und um Wien auf 107,3 MHz; Telekabel 87,7 MHz; Kabelsignal 105,0 MHz und im Internet: *www.radioklassik.at*

> Komplexe Sachverhalte gekonnt auf den Punkt bringen, lernen Sie in den KMA-Seminaren. Das kann man in jedem Beruf brauchen, nicht nur im Journalismus.
>
> Gerhard Weis, ORF-Generalintendant i.R. u. Journalistischer Leiter der KMA

Die Caritas ist nie alleine

Papst Franziskus spricht von einer „zerbeulten Kirche", die sich die Hände schmutzig macht. Für die Caritas nimmt sich der Generalsekretär der Caritas Österreich, Bernd Wachter, diese Aussage zum Vorbild. In einer Zeit, in der täglich Menschen im Mittelmeer ertrinken, Nichtregierungsorganisationen für ihren Einsatz kritisiert werden, sucht Wachter nach Lösungen.

VON KLAUS-LUKAS ZIMMERMANN

Integration war für Bernd Wachter bereits als Maturant ein Thema. Er gab einem türkischen Schüler im Ländle ehrenamtlich Deutsch-Nachhilfe. Und hat bis heute mit ihm Kontakt.

Zur Katholische Medien Akademie kam er wegen des Werbespruchs „Opfern ein Gesicht geben". Dieser Slogan begleitet ihn bei der Caritas Arbeit. „Wichtig ist die Hilfe von Angesicht zu Angesicht. Hilfe zur Selbsthilfe ist das Caritas Prinzip", sagt Wachter. Egal ob sie zu pflegen sind, oder kein Dach über dem Kopf haben: Es geht immer um Menschen.

Als Generalsekretär der Caritas Zentrale ist Bernd Wachter zuständig für Strategie und Unterstützung der diözesanen Caritas Organisationen. Bei Wachter geht es um „Stabilität und Professionalität" in der Organisation. „Die Caritas ist vor allem eine Freiwilligenorganisation. Wir haben über 40.000 Menschen, die sich freiwillig einbringen, das ist für uns ein unglaublicher Schatz. Die Caritas ist nie alleine." Wachter steht an der Schaltstelle der Caritas. Er weiß auch um die Basisarbeit umfassend Bescheid. Er hat selbst etwa in Innsbruck den „Vinzibus" für Obdachlosenarbeit mit aufgebaut und ist in der Anfangszeit auch mitgefahren. „Ich habe in der Caritas selber viele Projekte und Initiativen von der Pike weg mitentwickeln dürfen. Mir ist vor allem die Bodenhaftung in der Arbeit wichtig."

Caritas

Generalsekretär **Bernd Wachter** hält die Schließung der Mittelmeerroute für ein „Ding der Unmöglichkeit".

Gerhard Tschugguel

Integration ist für Wachter ein Lebensthema.

Die Caritas als Nichtregierungsorganisation hilft nicht nur Menschen, sondern äußert sich auch zu politischen brisanten Themen. Hürden in dieser Arbeit zeigen sich laut Wachter täglich: „Es wird viel und auf hohem Niveau gejammert. Es bewegt sich viel mehr, als oft wahrgenommen wird. Dass Themen politisch auf die lange Bank geschoben werden, kommt wie ein Bumerang zurück." Aus solchen Gründen ist Handeln in der Flüchtlingsbewegung seit zwei Jahren ein zentrales Anliegen für den Generalsekretär. „2015 und 2016 haben uns ordentlich gefordert. Ich war in dieser Hochphase des Durchzugs selber im Lagestab der österreichischen Bundesregierung. Ich habe dort ein enormes Bemühen und eine enorme Professionalität erlebt. Die Situation konnte gemeistert werden. Das sollte auch gesehen werden."

Schutz von Menschenleben

Kritisch zeigt sich Bernd Wachter zur Forderung, die Mittelmeerroute für Flüchtlinge zu schließen: „Die Mittelmeerroute kann nicht geschlossen werden." Nicht nur die Außengrenzen Europas müssen geschützt werden, sagt Wachter. Für ihn geht es hier um mehr: Menschenleben. „Wir müssen jenen Menschen, die an Leib und Leben bedroht sind, die Möglichkeit geben, Europa auf legalem und sicherem Weg zu erreichen. Nur dadurch kann den Schleppern das Handwerk gelegt werden." Dass von manchen Seiten Druck ausgeübt wird, ist für Wachter kontraproduktiv: „Bei den Entwicklungshilfebudgets der Bundesregierung mit Drohaspekten zu argumentieren, ist im Hinblick auf die geleisteten Beträge lächerlich. Mir ist aber auch klar, dass das Migrationsthema über die Entwicklungshilfe nicht bewältigt werden kann."

Bei der Fülle an Herausforderungen und täglicher Arbeit, kommen dem Generalsekretär stille Momente zu Gute. „In Glaubensfragen bin ich ein leiser und stiller Mensch. Vor kurzem war ich im Innenministerium und besuchte im Anschluss an meinen Termin die Minoritenkirche. Kirchen laden zu Momenten der Stille in besonderer Weise ein. Von Kindesbeinen an habe ich die Kirche als einen lebendigen und positiven Ort erlebt." ■

Caritas Österreich

Kernauftrag: „Not zu sehen und zu handeln"
Mehr als 1.600 Orte in Österreich, wo Caritas hilft, bei Pflege, Menschen mit Behinderungen, Hospiz und Sozialberatungsstellen
14.871 hauptberufliche Mitarbeiter
Über **40.000 ehrenamtlich** Engagierte in Pfarren und Einrichtungen der Caritas
Spende: IBAN: AT92 6000 0000 0770 0004

„Heiliger Geist, schick mir was!“

Die Vorsitzende des Verbandes katholischer Publizisten (VKPÖ), Gabriele Neuwirth, wird nicht müde, ihr Können weiterzugeben. Wenn ihr selbst beim Schreiben nichts einfällt, schaut sie hinauf zu „ihrem“ Heiligen Geist im Büro und lässt sich inspirieren.

VON KLAUS-LUKAS ZIMMERMANN

Seit 2005 sind Sie Vorsitzende des VKPÖ. Wozu braucht es katholische Publizistinnen und Publizisten?
Gabriele Neuwirth: Zu dem Zeitpunkt wo ich eingetreten bin, habe ich gesagt, dass Journalistinnen und Journalisten aus Sicht ihres christlichen Menschenbildes, ein „Backing“ (Unterstützung) brauchen. Die müssen gestärkt werden. Nie war es dringender, wie jetzt.

Durch Ihre Lehrtätigkeit an der Katholischen Medien Akademie haben Sie viele Journalistinnen und Journalisten geprägt. Was reizt Sie an der Lehre?
Gabriele Neuwirth: Ich bin eine ausgebildete Lehrerin und wäre sicher eine sehr gute geworden. Ich möchte, dass sich die Menschen optimal entwickeln, deshalb erspare ich ihnen wenig. Ich möchte wirklich, dass sie weiterkommen. Ich habe lauter junge motivierte Leute, die etwas machen, etwas lernen wollen. Und dann denke ich mir, denen kann man etwas beibringen, zum Beispiel was eine Geschichte ist. Das wird dann auch umgesetzt. Das taugt mir.

Für die „Lange Nacht der Kirchen“ gestalten Sie regelmäßig mit Jungjournalisten den „Werk-Satz“, die Zeitschrift der KMA. Was ist Ihre Motivation, mit jungen Leuten zusammen zu arbeiten?
Gabriele Neuwirth: Junge Leute haben heute keine Mentoren mehr. Früher hat sich in der Redaktion immer irgendeiner gefunden und hat sich der Jungen angenommen. Das gibt es nicht mehr. Dafür hat niemand Zeit. In der Katholischen Medien Akademie müssen sie alles komprimiert machen, so wie man es sonst im ersten Redaktionsjahr gemacht hat.

Worin liegen die größten Herausforderungen des digitalen Journalismus?
Gabriele Neuwirth: Einer der größten Herausforderungen ist die Schnelligkeit und ich bemerke eine gewisse Entschleunigung. Die geht eigentlich von den Leserinnen und Lesern aus. Sie wollen sich auch einmal hinsetzen und lesen. Ich merke, dass es nach diesem intensiven Lesen eine gewisse Sehnsucht gibt. Mein Anliegen war es immer, dass die Leser zum Heurigen gehen können und bei all diesen Debatten aus ihrer christlichen Sicht antworten können. Durch die Lektüre soll es ihnen leichter fallen, ihre eigene Meinung zu artikulieren. Sie sollen Argumente finden, die ihre christliche Sicht transportieren.

Klaus-Lukas Zimmermann

Vorsitzende **Neuwirth**: „Junge Leute haben heute keine Mentoren mehr. Früher hat sich in der Redaktion immer irgendeiner gefunden und hat sich der Jungen angenommen.“

Haben Sie jemals einen Artikel nicht geschrieben, weil er Ihrem christlichen Verständnis journalistischer Ethik widersprochen hat?
Gabriele Neuwirth: „Volk ohne Raum“ bei „Täglich Alles“ habe ich nicht geschrieben. Da hätte ich schreiben sollen, dass Österreich zu wenig Platz hat für Zuwanderer. Dann habe ich es nicht geschrieben und hatte meine Sachen schon zusammengepackt und dachte morgen bin ich gekündigt. Das war dann nicht der Fall.

Welche Rolle spielt das Gebet in Ihrem Leben, wie beeinflusst es Ihre journalistische Arbeit?
Gabriele Neuwirth: Ein ehemaliger Kollege hat mich gefragt, ob ich immer noch so katholisch bin. Ich sagte ja, weil ich bin sehr gerne katholisch. Auf die Frage warum, sagte ich, es passt zu mir. Ich kann nicht Buddhist sein und ich kann nicht evangelisch sein. Ich bin eben so rund, ich esse und trinke gerne. Wir haben eine Religion, wo der Herrgott im Brot und im Wein ist – ich könnte gar nichts anderes sein. Es ist gut, wenn man sich wo anhalten kann, weil es immer gleich ist. Das ist etwas Gutes. Wenn mir in der Arbeit nichts einfällt, sage ich: „Heiliger Geist, schick mir was!“ ■

VKPÖ

Der VKPÖ ist unabhängig und bietet ein Netzwerk in der österreichischen Medienlandschaft. Monatlich findet ein Jour Fixe mit Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Kirche statt.
Aktuell hat der VKPÖ 360 Mitglieder.
Mitglieder kommen aus den Kirchen, die im „Ökumenischen Rat der Kirchen“ in Österreich vertreten sind.

Stellvertretende Vorsitzende:
Eva Maria Kaiser (ORF-Fernsehen/Report)
Rudolf Mitlöhner (Chefredakteur Die Furche)

Mit Leidenschaft für den Beruf

Tagesaktuell und nah am Menschen sein ist für die ORF Wien Journalistin und KMA-Absolventin Katharina Reigersberg ganz wichtig. An einem typischen Redaktionsalltag gibt sie Einblick in ihre Leidenschaft für Journalismus, die Freude an guten Beiträgen und in ihre „Verbindung" mit der Wiener Unterwelt – ein Porträt.

VON KLAUS-LUKAS ZIMMERMANN

Herzblut und Leidenschaft braucht es im journalistischen Geschäft: Kaum ist die Pressekonferenz mit der Wiener Stadträtin Sandra Frauenberger im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder vorbei, soll Katharina Reigersberg schon die nächste Geschichte für *Wien Heute* mit ihrem Kameramann drehen. Der Auftrag: Im zweiten Bezirk ist ein siebenjähriger Bub mit dem neuen Auto seines Vaters gefahren und hat dabei mehrere Autos beschädigt.

Ein kurzes Telefonat mit dem Pressesprecher der Polizei und der erste Interviewpartner für den Beitrag ist organisiert. Als Redakteurin bei ORF Wien berichtet Katharina Reigersberg laufend über aktuelle Ereignisse in Wien. Für Reigersberg gibt es eine klare Präferenz: „Mir liegen vor allem Themen, die Brücken in verschiedene Bereiche schlagen. Was ich ganz gut kann ist Menschen dazu zu bringen, mir auch ganz persönliche Dinge zu erzählen. Guter Journalismus weckt Emotionen. Da kann man Menschen dazu bringen, ihre Einstellung zu ändern", erzählt Reigersberg.

Nach dem Interview mit dem Polizeipressesprecher über die Hintergründe der Spritztour des jungen Autofahrers, geht es direkt an den Ort des Geschehens. Zwischenzeitlich organisiert Katharina Reigersberg einen Interviewtermin mit einem Zeugen für den Nachmittag. Vor Ort: Zwei demolierte Autos sind von der Fahrt des Buben übriggeblieben. Reigersberg gibt sich nicht mit Aufnahmen zerbeulter Autos zufrieden, sie sucht nach Zeugen in der Nachbarschaft. Ihren Mut hat die sportliche Journalistin schon mehrfach bei anderen Beiträgen bewiesen. So tauchte Reigersberg bei einer Dokumentation über den Soziologen Roland Girtler in die Wiener Unterwelt ein und interviewte ehemalige Gefängnisinsassen, Zuhälter und Prostituierte.

ORF Archiv

Liveeinstieg vom Donauinselfest. **Katharina Reigersberg** hält die Zuseherinnen und Zuseher am aktuellen Stand über den Wiener Konzertsommer.

Die Leidenschaft für ihren Beruf ist auch in den Beiträgen wiedererkennbar. „Ich suche immer nach einem ganz besonderen Zugang und hole die Menschen dort ab, wo sie stehen", so Reigersberg über ihren Zugang zum Journalismus.

Klaus-Lukas Zimmermann

Mit der nötigen journalistischen Distanz: Hier im **Interview** mit Stadträtin Sandra Frauenberger.

Zurück zur Tagesmeldung: Alles Nachfragen in der Umgebung hat nichts geholfen. Keiner hat etwas gesehen oder von einem Kind gehört, das mit dem Auto seines Vaters herumgefahren ist. Zurück in der Redaktion wird der Beitrag mit dem Chef vom Dienst besprochen und in weiterer Folge gemeinsam mit dem Cutter für die abendliche *Wien Heute*-Sendung geschnitten. Neben tagesaktuellen Berichten wie diesen macht Katharina Reigersberg auch große ORF Dokumentationen wie „Um Himmels Willen – ein Jahr im Wiener Priesterseminar".

Ihre Arbeit versucht sie möglichst gut zu machen, wie sie sagt: „Ich habe bei jedem Bericht und jeder Dokumentation ein bestimmtes Ziel vor Augen." Die Freude an ihrer Arbeit ist für Katharina Reigersberg wichtig.

Während des Klavier-, Germanistik- und Psychologiestudiums konnte sie mit der Ausbildung in der KMA ihrer Leidenschaft dem Journalismus nachgehen. Für die zweifache Mutter ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie keine besondere Herausforderung. Vor allem die Freude an ihrem Beruf will sie ihren Kindern vorleben: „Ich bin glücklich, einen Job zu haben, der mich ausfüllt."

Persönlich hervortun will sie sich dabei aber nicht. Es geht ihr um die Sache. ■

Ein Bischof rockt

Vom behüteten Pfarrerskind in Oberkärnten zum Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche Österreichs: Wieso Michael Bünker trotzdem nicht vor Glaubenskrisen gefeit ist und welche Rolle „Kreuzweh" in seinem Leben spielt.

VON TERESA FREUDENTHALER

Leidenschaftlicher Schlagzeuger und Seelsorger für die Menschen: Michael Bünker ist seit 2008 Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche in Österreich. Die Musik prägte sein Leben früh.

„Rückblickend kommt einem die Kindheit immer kurz vor. Vielleicht zu kurz", meint Bünker schmunzelnd, der im Industrieort Radenthein aufwuchs. „Das Pfarrerskind ist immer ein bisschen behütet, aber auch ein wenig exponiert", stellt der heute 63-jährige fest. Trotzdem habe er seine Kindheit sehr genossen. Bünker fuhr jeden Tag mit dem Bus nach Villach, wo er das Gymnasium besuchte. „Diese Fahrgemeinschaft hat uns Schüler sehr verbunden", erinnert er sich lächelnd. Seine Jugend beschreibt er als „bewegte Zeit, mit viel ‚Aufbruchmusik', die unseren Eltern und Großeltern nicht so gut gefiel".

„Kreuzweh" lässt es krachen

Schon damals spielte er in einer Band Schlagzeug, „völlig dilettantisch, dafür sehr laut". In der katholischen Nikolaikirche in Villach durfte seine Band üben. „Dafür verpflichteten wir uns, einmal im Monat bei einem Gottesdienst mitzuspielen", erzählt Bünker. Dabei habe er die katholischen Messen kennen und schätzen gelernt.

Heute noch ist der Bischof Schlagzeuger in der Band „Kreuzweh", die seit zehn Jahren besteht. „Nachdem drei Ärzte und ein Bischof dabei sind, sollte der Bandname irgendetwas Medizinisches und eine religiöse Anspielung beinhalten. Also einigten wir uns auf Kreuzweh – auch, um unser Alter zu dokumentieren", erklärt Bünker mit einem Schuss Selbstironie.

epd/Uschmann

Das beste Mittel gegen Kreuzweh sei Rockmusik, weshalb seine Band „lauten, dreckigen Rock" spiele. „Mehr als einen Auftritt pro Jahr schaffen wir nicht", gesteht er. „Wir wollen ja auch Neues dazulernen. Aber einmal im Jahr lassen wir es krachen!" Passend zu seiner Rock-Passion, ist Bünker „ein rauchender Bischof". Diese kleine ‚Schwäche' gönnt er sich. Seine Auftritte als Teil der „Floridsdorfer Kirchengfraster" hat er eingestellt. „Als Bischof soll man im Kabarett vorkommen, aber es nicht selbst machen", begründet er seine Entscheidung.

Wege aus der Krise

Schon als Jugendlicher kannte Bünker theologische Revolte-Phasen. Sein Vater sei Zweifeln immer engagiert entgegen getreten und habe ihn nie zu etwas gezwungen. Auch Bünkers Kinder durften ihren Zugang zur Religion selbst finden. „Sie studierten beide nicht Theologie – eine neue Entwicklung in der Bünker-Tradition", sagt Bünker augenzwinkernd. Auch als Bischof habe er ab und zu Glaubenskrisen: „Der Zweifel gehört zum Glauben dazu." Was man dagegen tun kann? „Sich mit dem eigenen Glauben zurückzunehmen und auf ein Signal warten", sei laut ihm eine Möglichkeit.

„Für Evangelische ist es auch wichtig, in der Bibel zu lesen. Da findet man viele Beispiele von Menschen in Glaubenskrisen." Das Gebet sei eine weitere Möglichkeit, Zweifeln zu begegnen. „Manchmal tue ich mir schwer, mit eigenen Worten zu beten. Da hilft es, die Psalmen oder ein Kirchenlied herzunehmen, also bereits bewährte Kirchentexte." Die Tradition habe für Bünker etwas Entlastendes: „Ich muss nicht immer selber für meinen Glauben einstehen. Ich kann mich zurückfallen lassen in die Gemeinschaft derer, die vor mir geglaubt haben oder jetzt diesen Glauben teilen." ■

Gerhard Tschugguel

Michael Bünker: „Der Zweifel gehört zum Glauben dazu."

Zur Person

Geboren am 26. April 1954 in Leoben.
Studium der Evangelischen Theologie in Wien.
Nachfolger von Herwig Sturm als Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche (2008).
Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE).
Initiierte den Pilgerweg „Weg des Buches".
Seit 2011 Schirmherr der entwicklungspolitischen Aktion „Brot für die Welt Österreich".

Was sie über ihn vielleicht noch nicht wussten:
... macht Urlaub in einer Almhütte ohne Strom
... liest Krimis und Bücher von Paul Auster
... geht gerne ins Kino und Fliegenfischen

Eine Journalistin für die Menschen

Radio ist ihre Leidenschaft, Wissenschaft ihre Profession. KMA-Absolventin Lena Hallwirth arbeitet für die Ö1-Wissenschaftsredaktion. Und hat sich damit einen Traum erfüllt.

VON MARKUS ANDORF

Markus Andorf

Eine Forscherin aus Hongkong schleust Mitarbeiter in eine Fabrik ein. Dokumentiert die Arbeitsbedingungen in großen chinesischen Elektronikfirmen. Dort, wo Computer oder Smartphones für die ganze Welt hergestellt werden. Lena Hallwirth hört der Forscherin zu, fragt kritisch nach, will zum Kern der Geschichte kommen. „Echt berührend, dieses Interview. Unsere elektronischen Geräte prägen unseren Alltag. Über die Frage, wie sie produziert werden, machen wir uns keine Gedanken", sagt die 27-jährige ORF-Wissenschaftsjournalistin.

Studiert hat Lena Hallwirth Internationale Entwicklung und Sozial- und Humanökologie, bis heute liegen ihr bei ihrer journalistischen Arbeit vor allem Umweltthemen am Herzen: „Das sind Forschungsgebiete, die für den Menschen relevant sind. Mir ist es wichtig, kompliziert erscheinende Studien allen Hörerinnen und Hörern verständlich zu machen." Sie lächelt und nimmt einen Schluck aus ihrer Cappuccino-Tasse.

Verantwortungsvoll für den Menschen

Am Journalismus begeistert sie vor allem die Gelegenheit, mit Menschen in der ganzen Welt zu sprechen: „Es ist unglaublich faszinierend, Menschen zuzuhören, wenn sie von der Arbeit erzählen, für die sie brennen." Wichtig ist Lena Hallwirth, ihren Interviewpartnern respektvoll zu begegnen, Menschen nicht bloßzustellen: „Ethischer Journalismus ist für mich ein großes Thema – besonders in Zeiten, in denen viele Menschen kein Vertrauen mehr in die Medien haben."

Das Interview mit der Forscherin aus Hongkong via Skype ist beendet. Es geht ans Beitrag gestalten. Lena hört sich die Aufnahme des Interviews an, bereitet mögliche O-Töne vor, wie es im Fachjargon heißt. Dann textet sie. Ein Wissen-Aktuell-Beitrag für Ö1 soll das Endprodukt werden. In nur 1:30 Minuten muss sie es schaffen, den Kern der Geschichte ihren Hörerinnen und Hörern zu vermitteln. Mit konzentriertem Blick schaut Lena auf ihren Computerbildschirm, streift sich durchs Haar, zupft an ihrem Finger. Viel Zeit hat sie nicht mehr bis zur Abgabe.

Christlich und kommunikativ

Geprägt wird Lena Hallwirths Arbeit vom christlichen Menschenbild: „Ich bin christlich erzogen worden und auch ein gläubiger Mensch." In ihrer täglichen Arbeit zeigt sich das vor allem daran, wie sie Menschen begegnet. Sie will eine aufmerksame Zuhörerin sein: „Jeder Mensch hat eine Geschichte zu erzählen und kann auch mein Leben bereichern."

Schon in ihrer Schulzeit war für Lena klar: Journalistin ist ein spannender Beruf. Sie war immer ein kommunikativer Mensch, schnell ist auch ein Mitteilungsbedürfnis in schriftlicher Form gekommen: „Ich habe immer gerne viel geredet – das liebe ich bis heute." Sie lacht: „Dass das als Kind für alle Beteiligten immer so angenehm war, bezweifle ich." Während ihres Studiums entschied sie sich für eine journalistische Ausbildung bei der Katholischen Medien Akademie. Ihr Traum: Wissenschaftsjournalistin im Radio.

Nur wenige Jahre später hat er sich erfüllt: Lena Hallwirth gestaltet für die Wissenschaftsredaktion von Ö1 News-Beiträge und längere Sendungen. Die Arbeit macht ihr Spaß, ist abwechslungsreich. Einen Wermutstropfen gibt es dennoch: „Die Arbeitsbedingungen sind nicht immer leicht: Als freie Journalistin ist man sehr abhängig von der Auftragslage, muss sich darum kümmern, dass man krankenversichert bleibt, und vieles mehr. Das lenkt oft von der Arbeit ab, kostet Energie."

Mit schnellem Schritt eilt Lena durch die Gänge des ORF-Funkhauses. Im Studio spricht sie ihren Text für den Radiobeitrag ein, dann baut sie ihn mit den Sequenzen aus dem Interview zusammen. Fertig. Sie lehnt sich auf ihrem Sessel zurück. Beiträge wie dieser über die Arbeitsbedingungen in chinesischen Elektronikfirmen sind für Lena Hallwirth besonders spannend. Dankbar ist sie für die Möglichkeit, hier ungerechte Strukturen aufzeigen zu können. Benachteiligten Menschen als Sprachrohr zu dienen. ■

Ausbildungserfolge sind kein Zufallsprodukt: **www.kma.at**

Rabbiner und Partner Gottes

Mit 17 Jahren ist er zum Judentum konvertiert, im Juli wurde er zum Präsidenten der „Union progressiver Juden in Deutschland“ gewählt: Im Interview mit dem SONNTAG verrät der deutsche Rabbiner Walter Homolka, warum er Jude geworden ist und was einen liberalen Juden von einem orthodoxen unterscheidet.

VON INES SCHABERGER

Walter Homolka (re.) und Kantor Amnon Seelig. Seit 2008 werden alle Rabbinerinnen und Rabbiner von der KMA **medial ausgebildet**. Seelig ist einer davon.

Er hat die erste akademische Ausbildungsstätte für jüdische Geistliche in Deutschland nach dem Ende der NS-Zeit aufgebaut und damit Geschichte geschrieben: Bis heute ist der 53-jährige Walter Homolka Leiter des Potsdamer Rabbinerseminars „Abraham Geiger Kolleg“ und bildet Rabbinerinnen und Rabbiner der liberalen Strömung des Judentums aus.

Herr Rabbiner Homolka, Sie sind mit 17 Jahren zum Judentum konvertiert. Wie kam es zu der Entscheidung?
Ich habe mich damals nicht gegen etwas entschieden, sondern für etwas: die Vorstellung, dass Gott uns Menschen in seinen Dienst ruft und uns fordert, die Welt der Heilung näher zu bringen. Dabei bleibt Gott selbst unverfügbar und verborgen. Dieser hohe Anspruch an den Menschen als Partner Gottes fasziniert mich noch heute.

Sie sind im Juli zum Präsidenten der „Union progressiver Juden in Deutschland“ gewählt worden. Was bedeutet das für Sie?
Die Union progressiver Juden in Deutschland vertritt als Körperschaft des öffentlichen Rechts 26 jüdische Gemeinden des liberalen Judentums. Dieser Dachverband wurde vor 20 Jahren von mir mitgegründet und liegt mir sehr am Herzen. Er ist Garant des Pluralismus innerhalb des Judentums. Deshalb empfinde ich die Wahl mit 86 % der Stimmen als sehr ehrenvoll. Jede Religion macht den Spagat zwischen Kontinuität und Wandel. Für mich ist gerade der Wandel der Schlüssel, dem Judentum treu zu bleiben.

Viele Menschen haben ihre Probleme mit der Verbindung zwischen Glaube und Vernunft. Sehen Sie hier einen Widerspruch?
Das Judentum kennt keine Dogmen. Auf Ansprüche des Glaubens antworten Juden eigentlich immer mit „wieso“. Deshalb liegen bei uns Glaube und Vernunft sehr eng beieinander. Im rabbinischen Schrifttum heißt es von Gott: Wer meine Gebote hält, ohne an mich zu glauben, dem rechne ich es an, als hätte er geglaubt.

Ökumene auf Kurs: Rabbiner **Walter Homolka** und Kardinal **Reinhard Marx** bei einer interreligiösen Tagung 2017 in Bonn-Bad Godesberg.

Sie engagieren sich im interreligiösen Dialog. Wenn Sie eine gemeinsame Erklärung mit Papst Franziskus verfassen müssten, was müsste diese enthalten?
Eine Einsicht der Pharisäer, nämlich dass das Gesetz für den Menschen da ist und nicht der Mensch für das Gesetz. Das Neue Testament legt dies Jesus von Nazareth in den Mund. Der Glaube Jesu verbindet Christen und Juden, der Glaube an Jesus trennt sie. So hat das Schalom Ben-Chorin auf den Punkt gebracht.

In Europa nimmt die Zahl der Kirchenaustritte zu, Religion scheint am absteigenden Ast zu sein. Wie steht es um das Judentum?
Die Idee, die westlichen Gesellschaften befänden sich im Prozess ihrer Säkularisierung, hat sich nicht bewahrheitet. Der kürzlich verstorbene Religionssoziologe Peter L. Berger hat uns klar gemacht, dass das Übernatürliche zur modernen Gesellschaft gehört.

Was unterscheidet einen liberalen Rabbiner von einem orthodoxen?
Liberale Rabbiner müssen gut balancieren können: der Tradition treu und offen für die Moderne. Weil wir fertige Antworten scheuen, sagte Rabbiner Leo Baeck (1873 – 1956) zu Recht: „liberal zu sein ist so viel schwerer“. Zwei Dinge sollte jeder gute Rabbiner beherzigen: Die Menschen lieben und ihnen auf Augenhöhe begegnen.

Das Judentum ist für seine pointierten Sprichwörter bekannt. Haben Sie ein Lieblingssprichwort?
„Wie es sich christelt, so jüdelt es sich, ein Satz, der zurückgeht auf das „Buch der Frommen.“ (12. Jahrhundert)

Wo liegt der Hund begraben?

Tiere bestatten - ja oder nein? Ob Rituale notwendig sind, um sich von den tierischen Lieblingen zu verabschieden und wie Tierbestattungen theologisch zu bewerten sind. Der SONNTAG hat sich für Sie am Stephansplatz umgehört und bei der Theologin Sigrid Müller nachgefragt.

VON MARKUS ANDORF

Ich habe nichts dagegen. Der Kult, dass Tiere so hochgehoben werden, ist natürlich speziell. Das kommt mit Luxus und Wohlstand. Merkwürdig finde ich es, wenn Tiere dem Menschen vorgezogen werden. In bestimmten Situationen sollte man natürlich überlegen, ob es angebracht ist, Tiere zu bestatten: Zum Beispiel, wenn sie ein Kind gebissen haben." (Christoph)

Ich habe selber einen Hund und ein Pferd. Wenn der liebe Gott sie einmal holt, möchte ich natürlich einen Ort haben, wo ich hingehen kann, eine Kerze anzünde und an meine Lieben denke. Ich bin aber schon der Meinung, dass das Tier sehr vermenschlicht wird. Das finde ich nicht gut - ein Hund ist ein Hund, ein Mensch ist ein Mensch." (Isabella)

Es sollte die Möglichkeit geben, Abschied vom heiß geliebten Haustier nehmen zu können. Gerade bei Kindern und älteren Menschen ist es wichtig, dass es einen entsprechenden Rahmen gibt. Man darf das sicher nicht mit einer Zeremonie verbinden, um Tier und Mensch nicht gleichzustellen. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, dass es meinen Kindern sehr geholfen hat, wenn sie ein bewusstes Zeichen setzen können, um Abschied zu nehmen." (Werner)

Ich finde, Tierbestattungen sind ok. Es gibt ja auch unter dem Zentralfriedhof einen eigenen Tierfriedhof. Ein Ritual finde ich in diesem Zusammenhang jedenfalls passend. Genuin christlich wird es wahrscheinlich nicht sein, einen Unterschied zwischen Tier und Mensch sollte es da schon geben. Man sollte bei dieser Frage tolerant sein und Menschen die Möglichkeit geben, ihre Tiere zu bestatten. Das tut niemandem weh. Außerdem: Ich glaube ja, dass es für die Tiere einen eigenen Himmel gibt." (Heinz)

Wir haben es als Kindern schön gefunden, uns von Haustieren, wie Hasen oder Enten zu verabschieden. Gerade zu Hunden baut der Mensch doch eine sehr enge Beziehung auf. Man vermisst das Tier ja dann doch: Da ist es wichtig, einen Abschluss zu setzen, sich zu verabschieden. Bei einem Abschiedsritual geht es darum, sich von dem geliebten Tier zu trennen. Die Gefahr, dass Mensch und Tier durch solche Rituale gleichgestellt werden, sehe ich nicht. Das wird aus meiner Sicht überbewertet." (Maria) ■

Nachgefragt

Frau Prof. Müller, kann es aus theologischer Sicht Tierbestattungen geben?
Es ist legitim, die Natur und alles, was uns umgibt, in unseren eigenen Glauben hineinzunehmen. In ihm ist unser Leben und Sterben aufgehoben. Meine Kinder haben auch beim Wandern einen Frosch begraben und dann ein Kreuz aus Ästen gebastelt. Aus ihrem kindlichen Glauben war das ein angemessenes Zeichen der Verabschiedung.

Kann ein Requiem für Tiere oder eine Bestattungszeremonie möglich sein?
Wichtig ist sicher, dass man die Würde des Menschen nicht angreift. Es ist eine positive Entwicklung unserer Zeit, dass wir angemessen mit Tieren umgehen. Wenn das liebe Haustier stirbt, wird jeder Rituale finden, um sich zu verabschieden - das kann natürlich auch ein kurzes, persönliches christliches Gebet sein, in dem man Gott für die gemeinsame Zeit dankt. Eine große Zeremonie braucht es hier nicht, würde ich sagen: Das ist Ausdruck unseres alltäglichen Umgangs mit dem Leben, eine persönliche Sache.

Ist die Vorstellung eines Tierhimmels aus christlicher Sicht legitim?
Himmel dürfen wir uns nicht materiell vorstellen. Ich denke, auch eine Aufteilung in Menschen- oder Tierhimmel würde der Sache nicht gerecht werden. Himmel ist die Vorstellung, dass alles in Gott eine Heimat hat. Wir hoffen, dass unsere Beziehungen zu Menschen, Tieren, der Umwelt nicht verlorengehen, dass die Beziehungen weiter existieren. Der Himmel ist Ausdruck für die Hoffnung, dass alles, was zu Gottes Schöpfung gehört, aufgehoben bleibt. ■

Sigrid Müller
Universitätsprofessorin für Theologische Ethik

Rauf aufs Rad, rein ins Web

Drei Millionen Radrouten, eine Million Nutzer. Wie ein kleines Unternehmen aus Wien die Routenplanung für Radler revolutionierte und zum Marktführer in Europa aufstieg.

VON CHRISTOPHER ERBEN

Kein Firmenschild beim Eingangstor, keine Räder vor dem Büro – nichts deutet in der Wipplingerstraße in Wien darauf hin, dass hier eine Firma ihren Sitz hat, die etwas mit Drahteseln zu tun hat. Dem ist aber so. Bikemap hat einen Routenplaner für Radfahrer entwickelt, Karten gesammelt, eine Community aufgebaut.

„Der Radfahrer will seine Routen planen können, einfach von A nach B kommen", erzählt Christof Hinterplattner, Geschäftsführer von Bikemap. Dies ermögliche der Routenplaner von Bikemap, der den sportlichen Erfolg dokumentiert. Radler können nicht nur Lieblingsrouten erstellen, sie können sie auch mit anderen Fans in der Community teilen, Erfahrungen austauschen.

Ein Kleiner unter den Großen

Bikemap wurde bereits im Jahre 2007 aus der Taufe gehoben; es war ursprünglich ein „Wohnzimmer"-Projekt von zwei Gründern, wie Christof Hinterplattner erzählt. 2014 hat der heute 42-Jährige Bikemap übernommen, steigerte die Nutzerzahlen von 200.000 Nutzern auf heute über eine Million. Er war von Anfang an von Bikemap überzeugt, setzte es technisch neu auf, erweiterte deren Funktionen und Möglichkeiten – wie etwa neuerdings um den Bike-Navigator, einem Algorithmus, der am Fahrverhalten der Fahrrad-Fahrer lernt und sich verbessert.

Bikemap musste rasch wachsen, um es erfolgreich im Markt positionieren und Umsätze aus der Bezahlversion erzielen zu können, erzählt er.

Die Nutzer kommen heute zu rund einem Viertel aus dem deutschsprachigen Raum, der Rest verteilt sich auf weitere Länder in und außerhalb Europas. 25 bis 50 Jahre alt sind die meisten von ihnen. Über drei Millionen Radrouten sind heute auf Bikemap abrufbar. Tendenz steigend.

Gerhard Tschuggnall

Er hatte viele **schlaflose Nächte**, würde es aber jederzeit wieder tun: Christof Hinterplattner übernimmt gerne **Verantwortung**.

Christof Hinterplattner ist ein passionierter Läufer und Radfahrer: „Überland nutze ich das Rad aber selten, hauptsächlich in der Stadt." Unterwegs sei er aber trotzdem immer – seit über 17 Jahren im digitalen Business.

In seinem Unternehmen beschäftigt er heute elf Mitarbeiter. Jeder im Team kann sich selber einschätzen und einbringen. „Wir legen gemeinsam die Milestones fest, treffen rasch Entscheidungen." Täglich werden Registrierungen und Nutzerzahlen von Bikemap abgerufen – alleine 2.000 Neuregistrierungen pro Tag waren es zuletzt. Vor allem Empfehlungen von Radlern bringen Bikemap weiter. Feedbacks von den Nutzern fließen auch in die Weiterentwicklung ein.

Das notwendige Kapital bringe er nicht über Crowdfunding auf, sondern über Risikokapital, so der Geschäftsführer.

Visionen folgen

Als „schöpferische Zerstörung" bezeichnete Joseph Schumpeter, österreichischer Ökonom, den Unternehmergeist, der viele Unternehmen antreibt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie mit ihren Ideen und Überlegungen laufend ihren Status quo überdenken, Neues schaffen, ihre Innovationen und Technologien fördern, und dadurch Arbeitsplätze schaffen. Christof Hinterplattner kann Schumpeters Aussagen viel abgewinnen, folgt diesen Visionen.

Ein Start-up zu führen und zu entwickeln sei auch nicht jedermanns Sache, schränkt Christof Hinterplattner ein. „Ich hatte viele schlaflose Nächte", erinnert sich Hinterplattner. Man müsse der Typ dafür sein, Verantwortung übernehmen; auch 24 Stunden pro Tag da zu sein: für Mitarbeiter, Kunden und Investoren.

Der Geist aus dem App-Store

Christof Hinterplattner versucht, die Motivation und den Geist, „den Spirit", wie er ihn nennt, aus der Gründungsphase im Unternehmen zu halten. Das sei eine wichtige Aufgabe.

Auf Lorbeeren ruhe er sich nicht aus: Er möchte mit Bikemap weiterhin erfolgreich sein. Auch Kooperationen möchte er etwa eingehen, strategische Allianzen schmieden. Im Herbst sei etwa der Einstieg in Kopenhagen, der „Mutterstadt des Radfahrens", geplant, freut er sich.

Habe er Vorbilder? Ja, der Mietwagen-Anbieter Uber aus den USA etwa. Er bewundert deren einzigartige Vertriebsstruktur und deren Expansion. Dahinter steht ein Produkt, das intuitiv ist und jeder versteht, so Christof Hinterplattner.

Würde er heute wieder ein Unternehmen wie Bikemap übernehmen oder gründen? Christof Hinterplatter holt tief Luft: „Ja. Selbstverständlich." Das Ziel habe er mit Bikemap noch nicht erreicht. „In drei bis vier Jahren wollen wir 10 Mio. Nutzer haben." ■

Bikemap

Mit Bikemap lassen sich nicht nur Radrouten planen, sondern auch zeichnen, sie mit anderen Nutzern über Facebook, Twitter oder per e-Mail teilen.

Weltweit sind auf Bikemap heute über drei Mio. Radrouten in über 80 Ländern und über 250 Regionen abrufbar; das eigene Routennetz umfasst 300.000 km. Die Bikemap-Basisversion ist kostenlos.

Nähere Informationen: *www.bikemap.net*

Pfarrverband „Göllersbachpfarren"

Links: Der beliebte Tanz zum Sommerhit „Macarena" ist fixer Programmpunkt beim bunten Abend der Pfarre Göllersdorf. **Mitte:** Einige Kinder der Pfarre wurden bei einem Ausflug von der „ORF-Sommertour" interviewt. **Rechts:** Gemeinsame Zeit in der Natur schweißt zusammen.

Jung und motiviert durch den Sommer

Eine Kindersommerwoche, die Kinder nachhaltig prägt, ein beeindruckender Arbeitseinsatz von Jugendlichen in Bulgarien: Der Sommer in der Erzdiözese Wien ist bunt und missionarisch.

VON MARKUS ANDORF

Kinder erleben Gemeinschaft, wie sonst selten in ihrem Leben. Die Kindersommerwoche im „Pfarrverband Göllersbachpfarren" wird bewusst anders gestaltet als andere Kinderveranstaltungen. „Gemeinschaft wird bei uns ganz groß geschrieben, bei Spielen soll es zum Beispiel nicht rein ums Gewinnen gehen", sagt die Organisatorin der Kindersommerwoche und Pastoralassistentin Hermi Scharinger.

44 Kinder mit jugendlichen und erwachsenen Begleitpersonen machten sich Mitte Juli auf den Weg ins nördliche Waldviertel, in den kleinen Ort Reibers in der Nähe von Dobersberg. Eingeladen wurden alle Kinder aus den Pfarren Bergau, Breitenwaida, Großstelzendorf und Sonnberg.

Der Tagesablauf strukturierte sich durch gemeinsame Morgen-, Mittags- und Abendgebete. Ein Höhepunkt der Woche war für die Kinder ein bunter Abend, erzählt Scharinger. „Die Kinder haben dafür selbst ein Programm zusammengestellt. Manche haben getanzt, andere gesungen, wieder andere Sketches vorgeführt."

Kirchen als Wohlfühlorte für Kinder

Begeistert waren die Kinder auch vom Übernachten in Zelten. „Das schweißt in besonderer Weise zusammen", sagt Katja Havlik, eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, die die Kindersommerwoche seit vielen Jahren begleitet. Überrascht hat sie, wie interessiert die Kinder auch an religiösen Programmpunkten waren: „Sie haben sich wirklich immer darauf gefreut, in Kirchen hineinzugehen und die Atmosphäre dort zu erleben."

Aufregung gab es, als einige Kinder abends einen schwarz angezogenen Mann gesehen haben: „Da ist regelrecht Panik ausgebrochen", so Hermi Scharinger. Nachdem sich die Situation wieder beruhigt hatte, entschlossen sich die Begleiterinnen und Begleiter das Thema Angst in der gemeinsamen Messe mit den Kindern zu bearbeiten. „Fürchte dich nicht" war das Motto des Gottesdienstes.

Göllersbachpfarren

- Seit 2007 Pfarrverband aus fünf Gemeinden: Bergau, Breitenwaida, Göllersdorf, Großstelzendorf, Sonnberg
- Seit 1. Dezember 2015 Teil des Entwicklungsraumes Hollabrunn Süd
- Leitungsteam: Zwei Priester, ein Diakon, eine Pastoralassistentin
- Selbständiges Leben in den Gemeinden mit gemeinsamer Ausrichtung

Praxis, Praxis, und noch einmal Praxis: **Volontariate als Türöffner**

Auszug aus der Volontariatsliste:

Antenne / APA – Außenpolitik, Chronik, Sport / Der Standard / Der Sonntag / Die Furche / Die Presse / Die Zeit
Industriellenvereinigung – Kommunikation / Kathpress / Kleine Zeitung / Kurier / OÖ-Nachrichten / Fachmagazine
ORF-FS / ORF- Radio Ö1, FM4 / ZDF Studio Wien, …

Die KMA fördert die 3 Monate Redaktionspraxis finanziell mit insgesamt € 2.250,–.
(Mit diesem Betrag unterstützt die KMA die Teilnehmer finanziell für die 3 Monate journalistische Redaktionspraxis.)

Rundfunk, Reformen, Religion

Im August, vor 50 Jahren, begann Gerhard Weis beim ORF. Seine Reformen in Radio und TV veränderten den Österreichischen Rundfunk und die österreichische Medienlandschaft nachhaltig.

VON SANDRA KNOPP

Gerhard Weis streift sich weiße Glace-Handschuhe über: Nun darf er in Handschriften aus dem Frühmittelalter blättern. Der Zutritt zu den Schätzen der Melker Stiftsbibliothek ist Außenstehenden nicht gestattet. Für den ehemaligen ORF-Generalintendanten Gerhard Weis macht das Stift aber eine Ausnahme. Seit Jahrzehnten nimmt Weis hier an Exerzitien teil. Auch seine Goldene Hochzeit feierte er im Benediktinerstift.

Über seine Beziehung zu Melk erzählt Gerhard Weis im Arbeitszimmer seines Hauses in Wien-Hietzing. Er trägt an diesem heißen Sommertag eine kurze Hose und ein rotes Polo-Shirt. Der 78-jährige liest gerne und ist stolz auf seine Bibliothek. Im Bestand sind Biografien von historischen Persönlichkeiten, wie des Prinz Eugen, ebenso wie Sachbücher und Belletristik.

Neugier als Wegweiser

„Meine angeborene Neugier hat mir den Weg gezeigt.", kommentiert Gerhard Weis seine Liebe zum Journalismus. Gerne zitiert er seinen einstigen Chemieprofessor: „Wer weiß, ob´s wahr ist und wenn´s wahr ist, ob´s wirklich wahr ist." Der Berufseinstieg erfolgte 1957: Statt eines hoch dotierten Praktikums bei den Casinos Austria, entscheidet er sich für ein Volontariat bei der Wiener Zeitung. Weis arbeitet fortan für mehrere Zeitungen, etwa die katholische Wochenzeitung „Der Volksbote." 1966 gewinnt er mit Hugo Portisch den Karl-Renner-Preis für Recherchen zum Thema Flucht und Abschiebung. Das Preisgeld habe ich in eine Waschmaschine investiert, erzählt Weis und zündet sich eine Zigarette an. „Bis dahin hat meine Frau die Windeln in einem großen Topf gekocht." Weis ist vierfacher Vater und siebenfacher Großvater, wie er stolz berichtet.

Jener Preis ist es auch, der ihm am 03. August 1967, vor genau 50 Jahren, den Einstieg in den ORF ermöglicht. Als Innenpolitikredakteur erwirbt er sich den Ruf eines „harten Interviewers". Solche Zuschreibungen lehnt Weis noch heute vehement ab. „Es gibt nur echte oder unechte Interviews." Ihm geht es um kritische Auseinandersetzung: „Kritisch heißt nicht nur, gegen etwas zu sein, sondern zwischen Lüge und Wahrheit, Wichtig und Unwichtig, Sinnvoll und Sinnlos unterscheiden zu können."

Vom Reporter zum Medienmacher

Von 1974 bis 1978 ist Gerhard Weis Fernsehintendant von FS1, heute ORF 1. Kultserien, wie „Dorf an der Grenze", „Kottan ermittelt" und „Alpensaga" entstehen unter seiner Ägide. Doch er stößt auch auf Kritik. So kritisierte die Katholische Kirche, dass erstmals im Fernsehen eine Eucharistiefeier zu sehen war. Für den Privatmenschen Gerhard Weis spielt Glaube eine entscheidende Rolle. Sein Mantra: „Hilft dir selbst, dann hilft dir Gott."

KMA Archiv

KMA-Dreigestirn: „Medienbischof" Kardinal Christoph Schönborn, Generalsekretär Gerhard Tschugguel, ORF Generalintendant i.R. Gerhard Weis

Wer vor 1992 Radio Wien aufdrehte, hörte Wienerlieder und Schlager. Die Hörzahlen waren niedrig. Gerhard Weis, damals Chef des Landesstudio Wiens, reformiert das Sorgenkind. „Ich wollte ein Großstadtradio machen." Statt Schmalz setzt er auf Hits und Oldies. Nach anfänglichen Protesten steigen die Hörerzahlen. Auch an der Reform von Ö3 in den 90ern ist Weis maßgeblich beteiligt.

Vom Hörfunkchef und Generalsekretär in Personalunion, steigt Gerhard Weis 1998 zum ORF-Generalintendant auf. „Mit mir hat keiner gerechnet, ich musste keine Wahlkapitulationen eingehen." Das zeigt sich an einem Treffen mit dem ehemaligen SPÖ-Bundeskanzler Viktor Klima. „Wo bleiben wir?", fragt Klima: Denn in der ORF-Führungsriege ist kein Sozialdemokrat zu finden. Er fordert daher mindestens einen roten Generalsekretär. Der Kompromiss: Der Posten wird eingespart. Beide Seiten wahren ihr Gesicht.

Die Karriere als ORF-General endet nach drei Jahren abrupt. Weis will weiter nicht auf politische Forderungen eingehen. Er wird von Monika Lindner abgelöst. Im Jahr 2002 geht er in Pension. Langweilig ist dem passionierten Tarockierer bis heute nicht: So ist er seit 2003 journalistischer Leiter der Katholischen Medien Akademie, Aufsichtsratspräsident der Vereinigten Bühnen Wiens und Vorsitzender des Programmbeirats von ORF III. Zeit für Hobbies, wie Lesen bleiben ihm „viel zu wenig". Das liegt auch daran, dass ihm Familie, Freunde sowie einstige Mitarbeiter am Herzen liegen. Sie besuchen ihn in seinem Haus nahe dem Küniglberg. ■

Zur Person

Ab August 1967 bei ORF: Redakteur
1971 Leiter Öffentlichkeitsarbeit
1974 – 1978 Intendant FS 1
1978 – 1992 Leiter Unternehmensplanung: Teletext, Gründung 3-Sat, Minderheiten-Redaktion, Rundfunk Regionalisierung.
1992 Intendant Studio Wien: Radio Wien *Neu*
1994 Hörfunkintendant
Ab 1997 zusätzlich ORF Generalsekretär
1998 bis zur Pension 2002: Generalintendant
Ab 2003 ehrenamtlicher Journalistischer Leiter der Katholischen Medien Akademie

Stimme zur KMA Ausbildung:

Verena Gleitsmann
ORF Auslandskorrespondentin

Was hat Ihnen die KMA-Journalistenausbildung für den Job gebracht?
Die beste Idee ist wertlos, wenn man nicht weiß, wie man sie umsetzt. Auch Journalismus ist ein „Handwerk" – und dieses Handwerk hat mich die KMA gelehrt. Wie schreibe ich eine Nachrichtenmeldung? Was ist ein guter Titel? Worauf muss ich achten, wenn ich ein Foto mache? Es tut gut, diese Dinge gehört zu haben, bevor man das erste Mal in einer Redaktion steht. Die KMA hat mir diese Sicherheit gegeben.

„Wir machen aus Talenten Profis": Hat die KMA-Ausbildung gehalten, was versprochen wurde?
Die KMA hat wichtige Grundsteine gelegt und mir auf meinem weiteren Weg sehr geholfen.

Weshalb würden Sie die KMA an junge Talente weiterempfehlen?
Die KMA bietet eine vielseitige und praxisnahe Ausbildung. Es wird nicht nur „frontal unterrichtet", sondern tatsächlich geschrieben, gereist, interviewt, gearbeitet, und immer und immer wieder geübt. Gleichzeitig profitiert man von den vielen unterschiedlichen Gesprächspartnern, den interessanten Vortragenden, den zahlreichen Praktika, die im Rahmen der Ausbildung absolviert werden müssen – und den vielen lustigen Wochenenden und gemeinsamen Erlebnissen als kleine, aber feine Gruppe.

KMA-Termine

Grundkurs Spezial
Wien: 30. Okt. bis 3. Nov.

Grundkurs Print 2017
Wien-Termine:
11. Nov. Klassische Recherche;
25. Nov. Grundlagen des Print- und Fotojournalismus.
Die weiteren Termine werden am ersten Seminartag vereinbart.

Spezialseminare

PR in der Praxis
Wien: 4. Nov. 2017
Seminarziel: Grundverständnis von Public Relations und Umgang mit der Presse

Fotojournalismus
Wien: 1. Termin: 8. Nov. 2017 und
2. Termin: 15. Nov. 2017.
Seminarziel: Grundlagen des Fotojournalismus, Bildkomposition, Goldener Schnitt & Sehgewohnheiten, Bildunterschriften, …

Medientraining für Theologinnen und Theologen
Wien: 25. Nov. und 26. Nov. 2017

Radio-Seminar
Wien:
Teil 1: 3. Nov. bis 5. Nov. 2017
Seminarziel: Produktion eigener Radiobeiträge; freie Mitarbeit in einer Redaktion
Teil 2: 18. Nov. und 19. Nov. 2017
Seminarziel: Produktion eigener Radiobeiträge; freie Mitarbeit in einer Redaktion

Alle Seminarangebote auf www.kma.at

„Radio Werk-Klang" – die KMA im Äther

Die KMA im Radio: jeden 4. Montag um 20.30 Uhr entführen Sie unsere Studenten mit der Experimentalsendung „Radio Werk-Klang" auf eine bunte Zuhör-Reise.

http://oe1.orf.at/campus

Sie haben eine Montag-Sendung verpasst?
Kein Problem: alle Sendungen können Sie auch auf **www.kma.at** nachhören.

KMA Ausbildung = Redaktionspraxis

KMA
Katholische
Medien
Akademie

Traumberuf JOURNALIST

Wir bringen Inhalte auf den

Punkt

WIR MACHEN AUS TALENTEN PROFIS!

„In einer immer komplexer werdenden Welt kommt auf Journalisten verstärkt die Aufgabe zu, kritisch zu sein und unterscheiden zu können zwischen Wahrheit, Lüge, Sinn und Unsinn, wichtig und unwichtig"

Gerhard Weis
ehemaliger ORF-General-intendant und Journalistischer Leiter der KMA

Einchecken zur KMA-Journalistenausbildung

Anmeldeschluss: 19. März 2018!

Wann?	Sofort: www.kma.at
Wer?	Student/inn/en aller Studienrichtungen: von Archäologie bis Zoologie
Wieso?	Weil wir aus Talenten Profis machen
Wie?	Redaktionspraxis, Ausbildung Print, Radio & Einführung TV
Wie lange?	60 Tage Journalismus pur, studienbegleitend absolvierbar in drei Semester
Am Ziel:	KMA-Absolventen beim ORF, Tages/Wochenzeitungen, ...